

Gewaltiger Strukturwandel



Dr. Wolf Zimmermann, Herausgeber

Es war eine Niederlage für Gesundheitsminister Jens Spahn, aber auch für viele Patienten, die dringend auf ein Spenderorgan warten: Der Bundestag hat die ‚doppelte Widerspruchslösung‘ für Organspenden klar abgelehnt und sich mit deutlicher Mehrheit für die sogenannte erweiterte Zustimmungslösung ausgesprochen. Eine bessere Aufklärung soll die Bereitschaft zur Organspende erhöhen. Die Entscheidung des Bundestags hat allerdings klar gemacht, dass das Vertrauen in die Organvergabe und die damit verbundenen Prozesse nicht allzu hoch ist – Stichwort: Organspende-Skandal. Es wird sich zeigen, ob die Neuregelung zu mehr Organspenden führt.

Aufsehen hat Christoph Straub, Vorstandsvorsitzender der Barmer, mit seinem Beitrag ‚Die irrationale Liebe zum wohnortnahen Krankenhaus‘ in der FAZ erregt. Er kritisiert, dass die Bundesländer ihren gesetzlichen Investitionsverpflichtungen nicht nachkommen, aber auch nicht zu notwendigen Strukturbereinigungen bereit sind. Straub fordert, dass sich die „Krankenkassen ganz offiziell an der Investitionskostenfinanzierung beteiligen und ein verbindliches Mitspracherecht erhalten“. Einige Ministerpräsidenten widersprachen den Forderungen umgehend und betonten,

an der wohnortnahen Krankenhausversorgung festhalten zu wollen. Diese Stellungnahmen wären glaubwürdiger, wenn es definitive Zusagen der Politiker gäbe, sich künftig an die gesetzlichen Regelungen der dualen Krankenhausfinanzierung halten zu wollen. Oder haben wir die übersehen?

Doch bleiben wir in der Gegenwart und schauen wir in die Krankenhäuser. Dort zeichnet sich ein gewaltiger Strukturwandel ab. Die dafür erforderlichen Prozesse können mit dem richtigen Change Management gelingen. Wie wird die (Universitäts-)Medizin der Zukunft aussehen? Sie wird digital durchdrungen sein, das steht fest. Standortübergreifendes Patientenmonitoring sorgt in großen Kliniken für eine engmaschige Überwachung der Patienten, auch auf Intensivstationen. Und in der Medizintechnik halten Geräte Einzug, die immer präziser auf die Bedarfe der Patienten eingestellt sind.

Ob Patienten pünktlich im OP, beim Röntgen oder zur Untersuchung im MRT ankommen, hängt auch mit der Bettenlogistik zusammen. Künstliche Intelligenz kann einen Bettenstau erkennen oder dafür sorgen, dass er gar nicht erst entsteht – auch darüber lesen Sie in dieser Ausgabe.

Die Digitalisierung vieler Prozesse soll also die Arbeit erleichtern. Doch hört man die Klagen von Ärzten und Pflegepersonal, wird die Belastung eher größer. Wie ist sonst der Aufschrei junger Ärzte zu verstehen, der dieser Tage in Bayern zu vernehmen war: Sie seien im Dauerstress, machten viele Überstunden, könnten Patienten nicht mehr ausreichend versorgen. Eine Studie der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege bestätigt das. 70 Prozent der befragten jungen Ärzte zeigen demnach Anzeichen von Burn-out, jeder fünfte hat schon einmal Medikamente genommen, um mit dem Stress klar zu kommen. Eine Studie des Marburger Bundes, die in Berlin und Brandenburg auch erfahrene Ärzte einbezog, kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Gefährlich nicht nur für die Ärzte, sondern auch für ihre Patienten. Eine bedenkliche Entwicklung sieht auch die Bayerische Krankenhausgesellschaft. Deren Chef Siegfried Hasenbein fordert von der Politik, den wirtschaftlichen Druck von den Krankenhäusern zu nehmen. Aber auch jedes Krankenhaus selbst könne an ein paar Stellschrauben drehen, um etwas zu verbessern.

Aus keinem Klinikbereich sind Digitalisierungsprozesse mehr wegzudenken: Digitale Patientenakte und Visitenwagen, digitaler Service zur Unterstützung im Labor, Strategien gegen Cyberkriminalität, Roboter im OP und nicht zuletzt: effizientes Planen und Bauen mit Building Information Modeling.

Im normalen Leben können und sollten wir uns aber durchaus noch analog beschäftigen und für eine gute Work-Life-Balance sorgen. Und wir müssen das – wie heute üblich – gar nicht unbedingt Digital Detox nennen. Ein gutes Buch lesen, im Wald spazieren gehen oder mit Freunden treffen – das alles geht sehr gut ohne digitale Geräte. Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dass Sie dafür immer wieder ausreichend Zeit finden!

Ihr
Wolf Zimmermann